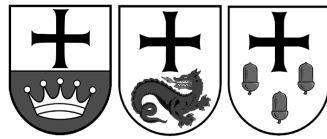


# Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 81

4/2012

## Das Mülheimer Kloster der Salesianerinnen I

Franziska Salesia von Buchstetten und die Klostergründung 1860

### Der Einzug der Schwestern

Der 19. März 1860 war ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des Kirchspiels. Am Morgen dieses Tages läuteten die Glocken von St. Margaretha zum feierlichen Einzug des Salesianerinnenordens in Mülheim. Ein „Installations“-Gottesdienst in der Pfarrkirche eröffnete das Ereignis, welches das Kirchspiel zu einem Klosterstandort erhob. Ab heute durfte sich sein altes Ordensritterschloss „Kloster Mülheim“ nennen. Die Leute aus Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen, in großen Scharen in die Kirche geströmt, hörten nicht ohne Stolz, welch großen Wert diese erste Klostergründung seit der Säkularisation 1803 für die katholische Kirche habe. Mit der restlosen Vernichtung der westfälischen Klosterlandschaft unter Napoleon war dem katholischen Leben vor allem auf dem Lande ein schwerer Schlag versetzt worden. Die spirituellen Ausstrahlungen der Klöster, ihre seelsorgerischen und pädagogischen Verdienste, alles was sie als „Mark der Kirche“ auszeichnete, waren verloren gegangen. Mit Rüthen, Himmelpforten bei Günne und dem Hirschberger Odacker waren auch Klöster in nächster Nachbarschaft zu Grunde gegangen. Jetzt sollte also mit dem neu erweckten

Klosterleben in Mülheim, auch mit seiner geplanten Erziehungsanstalt für junge Mädchen, eine alte Tradition der Kirche wieder aufgenommen und ein Signal für die Zukunft gesetzt werden. Zur angemessenen Würdigung dieser Neustiftung hatte sich auch der Paderborner Bischof Konrad Martin angesagt, dann aber den zukünftigen geistlichen Berater dieses Klosters, den Lippestädter Pfarrer Böddiker mit der „Installation“ beauftragt. Dessen wohlgesetzten Worten in dem Festhochamt lauschten jetzt nicht nur Vertreter der Geistlichkeit, sondern auch der weltlichen Behörden, die – an der Spitze der Landrat von Lilien-, die Klostergründung wohlwollend unterstützt hatten. Stellvertretend für die damalige Kirchspielbevölkerung seien die Vorsteher der drei Dörfer, Joseph Berghoff-Ising für Mülheim, Adolf Narath für Sichtigvor und Anton Jaspert für Waldhausen, genannt.

Die größte Neugier in der Kirche erregte die noch kleine Gruppe der Salesianerinnen, die man wegen ihrer abgeschiedenen Lebensweise bisher

noch nie zu Gesicht bekommen hatte, und die man nach ihrem Einzug in das Kloster auch nie wieder zu Gesicht bekommen würde. Denn das hatte sich schon herumgesprochen, diese Schwestern gehörten einem strengen Klausurorden an, dessen Regel sie verpflichtete, ohne bischöfliche Ausnahmegenehmigung die klösterlichen Mauern nie mehr zu verlassen. Pfarrer Böddiker fand, an die Schwestern gewandt, die Worte: „Wie die Zinnen des Klosters, welches Sie nun bewohnen gehen, an Majestät hervorragen und die ganze Gegend dominieren, so sollen Sie in der Demut und in der Gottseligkeit wachsen und in den klösterlichen Tugenden groß werden.“<sup>1</sup> Der versammelten Gemeinde legte er ans Herz, der klösterlichen Gemeinschaft Schutz und Vorteil zu gewähren, „um Gott in seinen Bräuten zu ehren.“ Dieser Bitte bedurfte es eigentlich nicht, denn längst, seit Beginn des Umbaus vom Schloss zum Kloster, war die Bevölkerung offen und hilfsbereit der schon häufig anwesenden Oberin Salesia von Buchstetten entgegengekommen. Diese hob in



Eine Salesianerin in ihrer Zelle

<sup>1</sup> Bangart, Maria Regis: „Das Leben der vielgeliebten Mutter Francisca Salesia von Buchstetten, Soest 1868, S.310

ihrer Dankesrede den Mülheimer Pastor Becker und Vorsteher Ising besonders hervor. Die Oberin war längst nicht nur durch ihre stattliche Erscheinung aufgefallen. Sie strahlte eine Mischung aus Frömmigkeit, Güte und Entschlossenheit aus, die sie zur Gründung und Führung eines Klosters hervorragend geeignet erscheinen ließ. Nach dem feierlichen Amt geleitete eine Prozession die Schwestern hinter die Klostermauern, deren Pforten sich nun für immer hinter ihnen schließen würden. Die Chronistin Schwester Maria Regis Bangert beschrieb es so: „Am Schluss des Gottesdienstes sangen wir das „Te deum, laudamus“ und gingen dann prozessionsweise in unsere geliebte Einsamkeit“.<sup>2</sup>

### **Das Leben der 1. Oberin Franziska Salesia von Buchstetten**

Was an diesem 19. März 1861 in Mülheim seinen Anfang nahm und erblühte, war weitgehend das Werk und Verdienst einer einzigen Frau, der Franziska Salesia von Buchstetten. Schon das allein genügte, sie hier am Ort in ehrender Erinnerung zu halten. Sie war aber darüber hinaus eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die mit fünf Klostergründungen ein großes Lebenswerk vollbrachte. Die Verehrung und Wertschätzung, die sie bei den Mülheimer Mitschwestern genoss, zeigte sich überwältigend in der ihr gewidmeten hohen Grabkapelle und der nach ihrem Tod huldigend verfassten Buchbiografie. Die folgende diesem 413-Seiten-Buch entnommene Lebensbeschreibung ist aber auch für das übergeordnete Thema „Salesianerkloster in Mülheim“ deshalb höchst aufschlussreich, weil das Leben der Salesia von Buchstetten das Wesen dieses Ordens anschaulich widerspiegelt. Sie war übrigens die erste deutsche Novizin, die nach dem Aufnahmeverbot 1803 durch die Säkularisation 1820 in den Salesianerinnenorden eintrat, und von Anfang an die Neuentwicklung mitgetragen hat.

In ihrer zumeist etwas überschwänglich verfassten Biografie bezeichnet die Autorin Bangart Salesia von Buchstetten als „eine der selten begabtesten Töchter“ und eine „Säule des Ordens“.

### **Kindheit und frühes Leid**

Die Grundlagen ihres ganzen tief religiösen, nur der Sache Gottes gewidmeten Ordenslebens waren nach Salesias eigenen Aussagen, schon im Elternhaus gelegt. Dieses stand in der ehemals kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim, wo ihre Eltern zum niederen, aber nicht begüterten Landadel gehörten. Dort erblickte sie als einziges Kind der Eheleute von Buchstetten am 2. Juli 1802 das Licht der Welt. Schon mit neun Jahren verließ sie nach dem frühen Tod des Vaters die Stadt, um mit ihrer Mutter nach Regensburg, in die Nähe von Verwandten zu ziehen. Nur zwei Jahre später, als der Tod schon wieder in ihr Leben eingriff und die Mutter raubte, war sie Waise. Das Waisenhaus blieb ihr erspart, da eine Verwandte, die Schwester ihrer Mutter, sie in ihr Haus nach Passau holte. Johanna von Buchstetten, so hieß sie damals, musste schon in ihren jungen Jahren durch die Schule der Leiden. Und den „Kelch der Bitterkeit“ (Bangart) milderte die kinderlose Tante, die Frau eines bayrischen Militärbeamten, kaum. Diese, wohl ohne Empfinden für die seelischen Bedürfnisse eines Kindes, pflegte einen streng-pedantischen Erziehungsstil. Johanna von Buchstetten hat darunter sehr gelitten und diese Erfahrungen prägte sie, immer die Neigungen von Kindern zu berücksichtigen und diesen liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Auch bei der Ausbildung der Erzieherinnen brachte sie die kindgerechte Zuwendung als notwendige Pflicht immer wieder zur Sprache. Die Autorin Bangart erklärt ebenso Salesias spätere Gewohnheit, an Mülheimer Markttagen arme Kinder mit Geld für Obstkauf und auch sonst Kinder mit kleinen Geschenken zu versehen, aus deren eigenen frühen Erfahrungen.

1815 übersiedelte die Familie aus beruflichen Gründen des Pflegevaters nach München und schon 1818 sehen wir die nunmehr 16-jährige Johanna wieder in Regensburg, wo sie bei einer Bürgersfrau das Hauswesen erlernen soll.

### **Ins Kloster gehen...**

In dieser Regensburger Zeit wuchs und festigte sich in dem jungen Mädchen der Wunsch, ihr Leben ganz in die Nachfolge Christi, und zwar innerhalb einer klösterlichen Gemeinschaft zu stellen. Die Entscheidung dazu war nicht ohne innerliche Kämpfe mit dem verlockenden Leben der Welt, auf das sie verzichten müsste, abgelaufen. Als auch mehr und mehr Bewerber um das ansehnliche Mädchen auf den Plan traten, ergriff sie vor diesen Anfechtungen die Flucht und kehrte nach München zurück. Von nun an verfolgte sie nur noch den Plan, bei einer Ordensgemeinschaft einzutreten. Das war bei den verworrenen Klosterverhältnissen in Deutschland seit der Säkularisation 1803 schwierig bis unmöglich. Allerdings stand Bayern unter Maximilian I schon seit 1815 mit dem Vatikan in Verhandlung, die Verbote rückgängig zu machen. Das Salesianerinnenkloster Indersdorf bei München, mit dem Johanna Kontakt aufgenommen hatte, war seinerzeit nicht aufgehoben worden, aber perfiderweise mit einem Verbot von Neuaufnahmen belegt, was seinen langsamen Tod bedeutete. Nun stand der Vertrag zur Aufhebung dieses Verbots für 1820 bevor, und Johanna von Buchstetten konnte 1819 schon eintreten.



Der hl. Franz von Sales übergibt die Ordensregeln

<sup>2</sup> Bangart, a.a.O. S.311

An dieser Stelle mag es sinnvoll sein, einen Blick auf diesen von Johanna gewählten Orden zu werfen. Der Name Salesianerinnen geht auf den heiligen Franz von Sales (1567 - 1622) zurück, der als Bischof von Genf 1610 zusammen mit Franziska von Chantal den Frauenorden gründete. In Annecy, wo Franz von Sales als Bischof residierte, entstand die erste Niederlassung mit dem Namen „Orden von der Heimsuchung Mariens“ (lat.: Ordo Visitatio Mariä). Dieses ist auch heute noch der offizielle Name, wenngleich die Mitglieder im deutschen Sprachraum Salesianerinnen oder Visitantinnen genannt werden. Der Name, der an den Besuch Mariens bei Elisabeth anknüpft, sollte zugleich für die karitative Bestimmung des neuen Ordens, Kranke und Hilfsbedürftige „heimzusuchen“, stehen.

Der zuständige Erzbischof, dem eine solche karitative Ausrichtung eines Frauenordens ungewohnt war, veranlasste schon fünf Jahre später die Umwandlung in einen kontemplativen Orden mit Klausur und überwiegend Gebet und Betrachtung. Schon 1640 gab es 87 Ordenshäuser. Das erste deutsche Salesianerinnenkloster entstand 1667 in Indersdorf bei München. Es war dasselbe, in das Johanna von Buchstetten 1819 eintrat, und das, nach Dietramszell umgesiedelt, noch heute die Zentrale der deutschen Niederlassungen ist.

### **Die junge Novizin**

Als die achtzehnjährige von Buchstetten 1820 den Indersdorfer schon zum Aussterben verurteilten Konvent beirat, mag ein hoffnungsvolles Aufatmen durch die Reihen der bejahrten Salesianerinnen gegangen sein. Noch mehr Freude kam auf, als sich die zukünftige Novizin als eine begabte und zu jeder Aufgabe willige junge Frau herausstellte. Diese hatte sich nun den klösterlichen Tugenden Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu unterwerfen. Während sie die beiden ersten leicht erfüllen konnte, sollte sie sich mit Demut und Gehorsam ihr Leben lang auseinandersetzen. Sie musste lernen auch bei Stolz und besserem Wissen gelegentlich ungerechten oder unsinnigen Anordnungen widerspruchslos zu gehorchen. Später als oftmalige Oberin musste sie dieser im Klosterleben hoch angesiedelten Gehorsamsregel selbst immer wieder Geltung verschaffen.

Nach der Zeit des Noviziats legte sie am 28.12.1822 die feierlichen Gelübde ab und mit der Einkleidung war sie in den Rang einer Laienschwester versetzt. Als solche hatte sie die in Haus und Garten anfallenden Arbeiten zu verrichten. Nur kurze Zeit beließ man sie in diesem Stand, um sie nun zu einer „lehrfähigen“ Schwester weiterzubilden. Als Chorschwester war sie ab jetzt verpflichtet am Chorgebet teilzunehmen, also die Gebete und Zeremonien zu erlernen und das Offizium mitzusingen.

Nach kurzen, jedoch intensiven Studien war sie schon bald in den Schul- und Lehrbetrieb des Indersdorfer Klosters eingebunden. Die Münchener Salesianerinnen hatten mit einer Art höherer Schulbildung für Mädchen, die als Zöglinge auch bei ihnen untergebracht waren, ein verdienstvolles und dankbares Betätigungsfeld eröffnet.

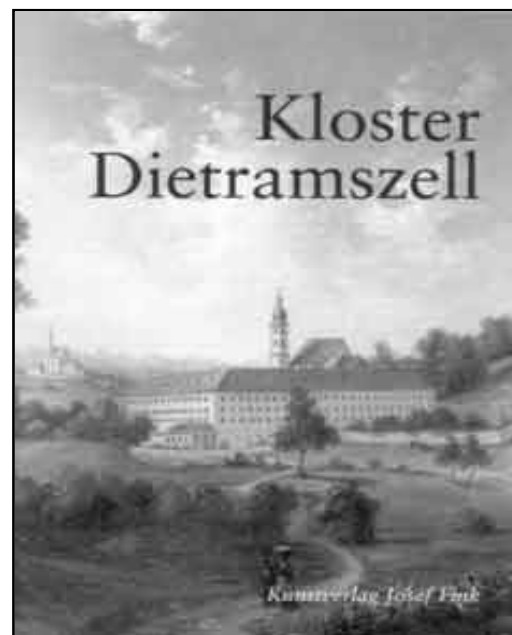
1829 war ein einschneidendes Jahr für die 27-jährige Lehrerin Salesia: Ein schweres siebenwöchiges Magenleiden, das sie bis auf das Skelett abmagern ließ und an den Rand des Todes führte, sollte sie in nachwirkenden Spuren nie mehr verlassen und raubte ihr die blühende Gesichtsfarbe für immer.

### **Die Zeit in Dietramszell**

Ein nicht weniger umwälzendes Ereignis sowohl für das Kloster als auch für Salesia war 1831 der Umzug nach Dietramszell in das dortige leerstehende Augustinerkloster. Neben beginnender Baufälligkeit sprach gegen Indersdorf ein zweiter damals typischer Grund, nämlich ein „Übelstand der beeinträchtigten Klausur“, der darin bestand, den Priestern zur Messe und Beichte für die innen gelegene Kirche die Klausurtür öffnen zu müssen. Umbau, Einrichtung und Übersiedlung vermittelten Salesia schon Erfahrung für ihre späteren Klosterneugründungen. Da sie sich besonders in die Neugestaltung des Zöglingen-Pensionats und die Erziehungseinrichtungen gekümmert hatte, lag es nahe, sie jetzt auch zu deren Leitung als „Obermeisterin“ zu bestellen.

Nicht zuletzt der pädagogische Ruf der Obermeisterin von Buchstetten bescherte der Erziehungsanstalt Zulauf auch aus höchsten Kreisen bis aus Wien. Als 1837 das Trienal, die dreijährige Amtszeit der vorherigen Oberin ablief, wählten die Schwestern von Dietramszell die fünfunddreißigjährige Salesia zu ihrer Klosterleiterin. In der ihr eigenen tatkräftigen Regierung des Hauses und der „Leitung der Seelen“ ließ sie nicht nach, wenn zusätzliche Herausforderungen an sie traten. Schon ein Jahr nach ihrer Wahl erhielt sie die Bitte, in Pielenhofen bei Regensburg in einem ehemaligen Karmeliterkloster eine Salesianerinnen-Niederlassung zu gründen. Die Ausbreitung des Ordens in Bayern und darüber hinaus war ihr schon vorher ein Gebetsanliegen gewesen, jetzt konnte sie selbst ein Werkzeug Gottes sein. Was sie dann in Pielenhofen schaffte – ein mit Menschen und Material voll ausgestattetes Kloster – war der Anfang des großartigen Lebenswerkes, in das sich 1860 auch Mülheim einreichte.

Eine weitere Aufgabe noch in ihrer ersten Amtszeit war eine wesentliche Erweiterung des eigenen Klosters durch einen Flügelneubau. Immer mehr Eltern wünschten ihre Töchter als Zöglinge bei den Salesianerinnen wohnen und unterrichten zu lassen. Dieser Andrang erforderte den Neubau. Da nach der Regel eine zweite dreijährige Amtszeit gestattet war,



wählten die Dietramszeller Schwestern 1840 Salesia von Buchstetten noch einmal. Als dieses Trienal zu Ende ging und Salesia abtreten mussten konnte sie sich wieder als Obermeisterin dem geliebten Schulwesen widmen. Nach dreijährigem Intermezzo durfte sie erneut als Oberin gewählt werden, was ihre Dietramszeller Mitschwestern auch gleich nutzten. Als Oberin hatte sie es 1846 sogleich wieder mit einer Klostergründung zu tun. Ihre Vorgängerin Maria Regis Doepfner hatte schon im Vorjahr eine Klosteranlage in Beuerberg bei Wolfratshausen für einen zweiten Ableger von Dietramszell baulich herrichten lassen. Salesia oblag es nun, dieses Haus mit allem was dazu gehört, vom Pensionat bis zur Sakristei auszustatten. Selbst Novizinnen und Zöglinge, an denen Dietramszell einen Überschuss hatte, konnte sie der zur Oberin bestellten Schwester Doepfner überlassen. Salesia von Buchstetten erhielt auch 1849 wieder für ein zweites Trienal das Vertrauen ihrer Mitschwestern. Nach dessen Ablauf 1852 wechselte sie zurück in die Rolle einer Obermeisterin der Erziehungsanstalt.

### **Demütigung und Flucht aus Dietramszell**

Mit der neuen Oberin trat auch ein neuer Beichtvater, der zugleich auch den wichtigen Religionsunterricht erteilte, in die Dienste von Dietramszell. Mit diesem Priester begann eine unruhige Zeit für das Kloster, und für Salesia von Buchstetten die dunkelste ihres Ordenslebens. Der Geistliche stützte sich auf das Vertrauen des zuständigen Bischofs und berief sich auf dessen Rückhalt. „Exzellenz hat mir alle Vollmacht gegeben!“ Vor allem im Schul- und Pensionsbereich griff er mit von ihm eingeschleusten weltlichen Schulkandidatinnen ein und versuchte ihn umzukrempeln. Die Obermeisterin Salesia war zutiefst getroffen, nicht so sehr aus persönlicher Eitelkeit, weil er ihre Zuständigkeit missachtete, sondern weil er ein nach ihrer Meinung bewährtes Werk zerstörte und gegen ihre heilige Regeln und Ordnungen verstieß. Sie widersetzte sich und leistete Widerstand, was bei dem Priester aber nur „wilde Klagen“ beim Bischof auslösten, der ohne Anhörung Salesia von ihrem Schulamt ab- und in die Küche versetzte. Die amtierende schwache Oberin wagte nicht Einspruch zu erheben. Der auch im Aussehen „fahrig und leidenschaftliche“ (Bangart) Priester sah sich jetzt von der zur Küchenschwester degradierten Salesia verfolgt, die sich mit zu magerem und schlechtem Essen an ihm rächen würde. Auf sein Betreiben löste sie der Bischof von allen Aufgaben ab und die Drangsalierungen gipfelten schließlich in einem Verbot an alle Mitschwestern, mit Salesia zu sprechen. Diese unerträgliche Lage veranlasste Salesia mit einigen Getreuen ihr Mutterkloster zu verlassen und in ihrem Tochterkloster Pielenhofen Zuflucht zu suchen. Dort fand sie im Juli 1853 liebevolle Aufnahme. Für das Kloster Dietramszell spitzte sich die Affäre mit dem Kaplan noch dramatisch zu. Dieser ließ eine wohl geistig gestörte, aber im Rufe der Heiligkeit stehende „Weibsperson“ zur Pflege ins Kloster schaffen. Bei dieser Person – bettlägerig mit zum Kreuz ausgestreckten Armen – brachen angeblich freitags unter dem Kopfvorband die Dornenwunden Christi auf. Die Schwestern mussten den Forderungen und in Schrecken versetzenden Visionen der Kranken nachkommen. Als daraufhin schließlich sogar eine Art Bürgerwehr aufgeboden war, das Kloster gegen visionär gesichtete Angreifer zu schützen, dämmerte es allen. Der Kaplan musste fluchtartig Dietramszell verlassen. Salesia von Buchstetten ist nie mehr in ihr erstes Kloster zurückgekehrt.

### **Der Ruf aus dem Norden**

In Pielenhofen stellte sich Salesia mit ihrer Erfahrung und Begabung ganz in den Dienst dieses Klosters. Das etwas schwächelnde Pensionat erhielt sogar Verstärkung von ihr aus München nachfolgenden Zöglingen. Wie wenig die Demütigungen in Dietramszell Salesias Ruf geschädigt hatten, zeigte sich als die Pielenhofer Schwestern sie schon im Jahr darauf zu ihrer Oberin erwählten. In Pielenhofen, das sie nach Aussage ihrer Biografin „zur Blüte brachte“, hätte sie nun endgültig bleiben und segensreiche Arbeit leisten können. Aber als sie 1856 aus Westfalen die dringende Bitte und Aufforderung traf, doch auch im Norden eine Niederlassung mit einer „Rettsanstalt“ für Mädchen zu installieren, erwachte in ihr wieder der Eifer für die größere Sache. Sie traf die Entscheidung, mit einigen treu ihr folgenden Mitstreiterinnen noch einmal zu neuen Ufern aufzubrechen. Und an dem neuen Ufer im Norden lag Mülheim, ihre letzte Station. Bis dahin gab es aber noch eine Zwischenstation, denn der westfälische Ruf erschallte nicht aus Mülheim, sondern aus Höxter. Dort stellte die sehr bemühte Geistlichkeit den angereisten Salesianerinnen auf einem größeren Grundstück zwei Häuser für Kloster und Pensionat zur Verfügung. Bei allem Bemühen konnten jedoch Salesia und ihre Mitschwestern – vor allem wegen der unzulänglichen räumlichen Verhältnisse – in Höxter nicht recht warm werden. Nach zwei Jahren entschlossen sie sich endgültig, Höxter aufzugeben und sich an einem geeigneteren Ort nieder zu lassen, zumal schon Münster mit dem leerstehenden Mauritius-Kloster lockte. Auch der Paderborner Bischof Conrad Martin ließ durch den bekannten Volksmissionar Hillebrand seine Fühler ausstrecken. Dieser legte nun den Salesianerinnen ans Herz, nach Mülheim in das frei gewordene Schloss der Ordensritter zu ziehen. Hillebrand, der 1853 im hiesigen Kirchspiel eine große Volksmission gehalten hatte (eisernes Kreuz vor der Grotte) kannte die Mülheimer Verhältnisse gut: Das stattliche Ordenschloss hatte nach der enteignenden Säkularisation bis 1839 als Amtssitz für das Warsteiner Gebiet gedient. Der nachfolgende Besitzer, Graf von Kielmannsegge zu Cappenberg, wollte jetzt, nachdem er 1856 mit dem neu erbauten Haus Mülheim die Landwirtschaft abgetrennt hatte, das Schloss mit seinen Nebengebäuden verkaufen. Salesia reiste im Frühjahr 1859 sowohl nach Münster wie nach Mülheim. Obwohl Münster dringend um eine Niederlassung warb, Kandidatinnen sich schon vormerken ließen, war die Oberin überwältigt von den Möglichkeiten die das hochherrschaftliche Mülheimer Schloss mit seinem Gebäude und der umschließenden Mauer für ein Kloster boten. Und sie traf die Entscheidung hier im Möhnetal das westfälische Kloster der Salesianerinnen, mit einer „Pflanzstätte“ für Mädchen, entstehen zu lassen. Es war eine Sternstunde für das Kirchspiel Mülheim.

Fortsetzung im nächsten Kirchspiel: Das Mülheimer Kloster bis zur Auflösung im Kulturkampf.